Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
... i. Westf.

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 1 | **Laasphe, Samstag den 2. Januar 1926** | **51. Jahrgang**

Amtliches.

Bekanntmachung.

Obwohl in den letzten Jahren in der deutschen Presse auf das betrügerische Treiben der sogenannten spanischen Schatzschwindler aufmerksam gemacht worden ist, häufen sich in letzter Zeit die Fälle, in denen immer wieder Leute den plumpen Betrugsversuchen zum Opfer fallen. Ab und zu wird zwar die Festnahme einzelner Schwindlerbanden durch die spanische Polizei bekannt. In den meisten Fällen jedoch verlaufen die eingeleiteten Untersuchungen völlig ergebnislos, da entweder der Führer der Bande spurlos verschwunden ist, oder sonstige Zufälligkeiten eine Fortführung des Gerichtsverfahrens unmöglich machen. Unter diesen Umständen verspricht die Verfolgung einzelner Betrugsfälle auf diplomatischem Wege keinen Erfolg, und es werden daher in Zukunft dahinzeilende Anträge in der Regel keine Berücksichtigung finden können. Als einzig wirksames Mittel gegen den Schatzschwindel wird Selbstschutz des Publikums empfohlen.

Berleburg, den 13. November 1925.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Betr. Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge.

Die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Erwerbslosenfürsorge sind vom Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes Preußen vom 1. Januar 1926 ab einheitlich auf 3 v. H. des Grundlohnes der Krankenkassen festgesetzt worden.

Bei Lohnempfängern wird der neue Beitrag von Montag, den 4. Januar 1926 ab erhoben.

Berleburg, den 28. Dezember 1925.

Der Vorsitzende des öffentlichen Arbeitsnachweises
Dr. Kretschmar.

Ein neues Jahr.

Schwer und wuchtig künden zwölf Schläge den Ausklang der letzten Jahresstunde. Und dann singen die Glocken eine so eigentümliche Melodie: Grabgeläute für das alte Jahr, Wiegenklänge für das neue.

Mit Hurra- und Prosit-Rufen, mit tausend seligen Wünschen geht es über die bedeutungsvolle Schwelle, hinein in die unbekannte Halle eines jungen Jahres. Frohlocken, Seligkeit, Gläserklingen — — —

Viele betrachten es als selbstverständlich, daß das neuerschienene Jahr „besser" sei als das dahingegangene. Der bedächtige Mann aber schüttelt den Kopf.

Wiederholt sich nicht Jahr für Jahr in gleichen Formen das überschwengliche Spiel des Silvesterjubels? Und wiederholt sich nicht genau so unverändert das alte Spiel, daß wir immer wieder mühselig durch 365 Tage der grauen Sorge, der schweren Bedrängnisse hindurchwandern müssen?

Das Erdental, durch das uns die Jahre führen, ist nun mal kein Schlaraffenland, kein Märchenreich, wo die Herrlichkeiten und Glücksgüter auf den Bäumen wachsen.

Es ist menschlich nur allzu verständlich, daß man sich an der bedeutungsschweren Wende der Jahre gern in die üppigste Sehnsucht und Erwartung versenkt, daß man dem neuen Jahr voll froher Zuversicht in endloser Reihe Blütenbäume an den Weg pflanzt. Wir wünschen uns selber Glück zur neuen Fahrt.

Wir brauchen diesen Glauben, diese Hoffnung, dieses übergewaltige Sehnen nach einer schöneren, besseren Zukunft als das schwellende Segel unserer Ausdauer. Und doch darf uns diese Zuversicht nicht zu irren Traumbildern, zu überspannten Wünschen, zu trügerischen Luftspiegelungen werden.

Heute fordert der Tag den ganzen Menschen. Da heißt es, mit beiden Füßen auf dem rauhen, harten Boden der Wirklichkeit stehen, da heißt es, oftmals verzweifelnd ringen mit den Widerwärtigkeiten, die dem Erfolg in den Weg gestellt sind.

Die Zeit von heute hat von der Beschaulichkeit unserer Ahnen ganz unbarmherzig viel hinweggenommen. Der Takt des Tages ist fast nur noch die Sorge um das Morgen und Uebermorgen. Und so manch einen hat dieser aufreibende Kampf schon reichlich wettermüde gemacht.

Des Lebens Forderung ist die Forderung des Heldischen, des Sich-Opferns.

So wollen wir auch in das neue Jahr, bringe es, was es wolle, hineingehen, mit harten Fäusten und mit einer Seele, voll Vertrauen zu Gott. Ihm legen wir unsere Geschicke in treue, gute Hände. Er wird weiterhelfen.

Zum Jahreswechsel.

Der Abschied vom alten Jahr ist für uns Menschen der Prüfstein auf die Fähigkeit, sich in das Unabänderliche hineinzufinden. Nicht Allzuvielen gelingt das, und noch weniger bringen es fertig, dem beendeten Jahre wie einem guten Freunde Lebewohl zu sagen, der mit uns Freud und Leid geteilt hat. Wenn die zwölf Monate vorüber sind, wissen wir, es sei doch eigentlich ein kurzer Zeitraum gewesen; wenn wir mitten in seinem Verlauf stehen, sprechen wir von einem Schneckengang der Tage. So muß sich denn kein Mensch an seinem Leben und kein Geschehnis wegen seiner Folgen eine solche scharfe und absprechende Kritik gefallen lassen, wie das Jahr.

Mit einem Seufzer der Erleichterung und mit einem tiefen Aufatmen der Hoffnung scheiden wir von einem jeden Jahre, aber wie viele prüfen später, ob sie nach ihren Kräften alles getan haben, um zu helfen, die gehegten Erwartungen wahrzumachen? Wir sind schnell bereit, mit anderen zu rechten, aber wir können uns nicht leicht entschließen, über unser eigenes Tun zu Gericht zu sitzen.

Das Jahr 1925 ist angefüllt gewesen mit einer langen Kette von politischen Meinungsverschiedenheiten in der ganzen Welt, welche das Vertrauen auf Wohlfahrt, Ruhe und Annäherung der Völker aneinander noch immer nicht wieder zur früheren Höhe haben gelangen lassen. Gelitten hat die Kaufkraft in allen Staaten, die den Absatz stocken ließ und Arbeitslosigkeit hervorrief. Daß zugleich die Lebensmittel im Preise stiegen und die Haushaltungskosten verteuert wurden, ist unliebsam empfunden worden, aber ein Trost ist dabei geblieben, daß in alledem doch nur ein Uebergang zu erblicken ist. Tapfer sein und aushalten, das ist die Parole, die freilich nicht immer leicht zu befolgen ist und deshalb zwingend zu allen Maßnahmen auffordert, welche die Verhältnisse bessern können. Der Winter ist aus seinem rauhen Regime zu gelinderer Herrschaft übergegangen, und wenn er mit Maßen sein Regiment führt, so wird diese Tatsache manche Sorge verscheuchen. Im Volksmund hat man immer damit gerechnet, daß, wenn erst das neue Jahr erreicht ist, das Schlimmste vom Winter überwunden ist. Es braucht nicht an Eis und Schnee zu fehlen, aber das Ende ist doch abzusehen, die Sonne steigt, und die Tage werden wieder länger. So wollen wir auch jetzt damit rechnen, daß die wirtschaftlichen Beschwerden in nicht zu ferner Zeit von den ersten milderen Lüften des Frühlings wieder abgelöst werden. Das ist die größte Hoffnung und der höchste Wunsch, den wir an den Beginn von 1926 knüpfen.

Unsicher bleibt allerdings der Verlauf des neuen Jahres, denn vielerlei ist im letzten Jahre angefangen, was in der Zukunft noch seines Ausbaues und seiner Vollendung harrt. An den Vertrag von Locarno, der dem deutschen Volke und der ganzen Kulturwelt als Weihnachtsgabe beschert worden war, sind weitgehende Aussichten geknüpft worden und auch von dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wird die Ausschaltung von schwerwiegenden Differenzen erwartet. Wie die Dinge sich im einzelnen entwickeln werden, ist schwer zu sagen, das hängt zu sehr von dem guten Willen aller beteiligten Staaten ab, aber wenn die allgemeine Friedensstimmung die Oberhand gewinnt, dann wird sich niemand diesem Einfluß entziehen können. Wenigstens für uns, denn den übrigen Staaten, die außerhalb unserer direkten Interessen stehen, gute Lehren zu geben, ist nicht unsere Sache, jeder muß aus seinen eigenen Erfahrungen klug werden.

Wer sich mit uns zu gemeinsamer Arbeit im Dienste des Friedens und der Wohlfahrt der Nationen vereinen will, der soll uns willkommen sein. Auf dem Austausch der Arbeitsleistungen der Völker beruht ihr Wohlergehen und ihr Verständnis für einander, durch die gemeinsame Tätigkeit vollzieht sich der allgemeine Aufschwung.

Mag auch die Liebe weinen . . .

38] Roman von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten.

In vier bis sechs Wochen werde ich nach Lengefeld zurückkehren und werde Sissi aus Bonn holen; sie soll wieder bei mir bleiben. Und ich hoffe sehr, daß ich Lora Berger wieder als Erzieherin gewinnen werde. Sprich Du mit ihr schon davon — ich bitte Dich — Du wirst sicher Gelegenheit haben, sie zu sehen.

Oder sitzen die Träume von künftigem Ruhm schon zu fest in ihr? Biete ihr eine Entschädigung, so hoch Du willst! Wie eine Tochter würde ich sie halten — um meiner Sissi willen. Das Kind soll Liebe nicht mehr entbehren, bei Lore Berger ist sie am besten aufgehoben. Du verstehst meine liebebedürftige, kleine Sissi!

Und dann, wenn ich mein Kind geborgen und wohlbehütet weiß, will ich eine Aufgabe erfüllen. Vielleicht runzelst Du die Stirn — doch rede mir nicht dagegen, Rüdiger — diesmal bleibe ich fest!

Ich habe noch eine alte Schuld zu bezahlen — die Schuld gegen Marie Wirlberger und ihre Kinder!

Ich will nach ihnen forschen und will versuchen, noch gut zu machen, was ich einst gefehlt. Sonst kann ich nicht ruhig sterben.

Sollte mein armes Weib nicht mehr sein, vielleicht von Kummer dahingerafft, so leben doch sicher noch die beiden Kinder, Erich und Lenore. Da Maria alle Unterstützung zurückgewiesen hat, muß ich mich allerdings darauf gefaßt machen, die Kinder in untergeordneten Stellungen, vielleicht in dürftigen Verhältnissen, zu finden. Meine Feigheit hat mich ja stets gehindert, nach ihnen zu forschen, und außerdem, so lange Lella noch meine Frau war, konnte ich das nicht — um des Friedens willen!

Wie dem auch sei, tapfer sehe ich allen Möglichkeiten und Enttäuschungen entgegen. Und dennoch sage ich mir: Kinder, die eine solche Mutter wie Maria Wirlberger gehabt haben, können keine minderwertigen Menschen geworden sein. Darauf baue ich. Und sollte ich sie finden, dann will ich um die Liebe meiner Kinder werben — ich will den Rest meines Lebens ihnen widmen, will ihnen den Platz, die Stellung geben, die ihnen gebührt!

Gott hat mich schwer gestraft, indem er mir Thekla und Ossi nahm, er hat mich arm gemacht, aber jetzt hoffe ich zuversichtlich, daß er Gnade üben und mir dafür Erich und Lenore wiedergeben wird! Dann bin ich kein einsamer Mann mehr!

Der Gedanke an Maria hat mir in den letzten Jahren keine Ruhe mehr gelassen, und unaussprechlich tief beklage ich meine Schuld gegen sie. Kurz und trügerisch war das dafür eingetauschte Glück — nach Flittergold griff ich, achtlos das echte Gold beiseite werfend.

Bei ihr wäre ich ein glücklicherer Mann geblieben, als ich jetzt bin, wo ich die Summe meines Lebens ziehe und sehe, daß mir nur ein großes Defizit geworden ist!

Was ist aller äußerer Glanz, alle Stellung im Leben, wenn die innere Zufriedenheit und das Glück fehlen! Gern würd' ich alles hingeben, was ich bin und habe, könnte ich mir das Glücksgefühl zurückkaufen, das ich früher besessen bei allen äußeren Schwierigkeiten.

Und wenn ich Maria wiederfinde — sie wird mir verzeihen — sie ist großmütig und gut. — Nicht wahr, Rüdiger, Du gönnst es mir? — Eine Spur will ich zuerst verfolgen, und ich bitte dich — doch nein, schreiben kann ich es dir nicht, du würdest vielleicht an meinem Verstande zweifeln . . . .

Einen Rat möchte ich dir zum Schluß geben Rüdiger — vielleicht ist er bei dir unnötig, der du ja in jeder Beziehung so korrekt bist und handelst. Trotzdem: Begegnet dir ein Mädchen, das du lieben kannst, und das deiner Liebe auch wert ist, dann frage nicht viel nach dem Stande, nach ihrer Familie — sieh ihren Wert als Mensch an und führe sie in dein Haus. — Und du wirst ein Glück genießen, das wohl weitab liegt von dem, was so viele „Glück" nennen, das aber innerlicher, dauernder und wertvoller ist! Nimm dir ein Beispiel an mir; denke an Lella und mich.

Lasse mich meinen Weg gehen, Rüdiger — ich fühle, er ist der richtige — —"

Der Legationsrat schüttelte den Kopf, sprang wieder auf und begann seine Wanderung durch das Zimmer von neuem.

Erfreulich war es gerade nicht, was der Bruder plante: er mußte auf schwere Enttäuschungen gefaßt sein. Doch die verhehlte er sich ja selbst nicht. Wer weiß aber, wie man die Schwäche Ottokars ausnützen würde.

Doch nein, er durfte nicht ungerecht denken! Das würde Maria Wirlberger nicht tun!

So deutlich war ihm das Bild der traurigen, blassen Frau in Erinnerung, und ihres trotzigen, stolzen Knaben, wie der hochaufgerichtet dastand: „Vom Vater nehme ich nichts an!" Und sie hatten Wort gehalten. Niemals hatten sie von sich hören lassen oder auf ihnen zukommende Rechte gepocht!

Er besann sich weiter. Da war noch das bildschöne Töchterchen mit den großen, dunklen Augen — ein prächtiges Mädchen mußte es geworden sein! Wie mochte dessen Leben sich gestaltet haben?

Rüdiger hatte jetzt doch anders denken gelernt als damals vor zehn Jahren, nicht so schroff und abweisend wie in jenem jugendlichen Ungestüm. Deshalb wollte er dem Bruder auch nicht hinderlich sein, wollte ihm sogar mit Rat und Tat beistehen, wenn es erforderlich sein sollte — schon weil er sich selbst von der ihm doch zuweilen quälenden Erinnerung freimachen wollte: daß er damals zu rücksichtslos vorgegangen, zu einseitig geurteilt hatte! Die bitteren Vorwürfe des armen, schwer gekränkten Weibes hatten lange noch einen peinlichen Nachhall in ihm erweckt . . .

Und wieder las er den Brief bis zu der Stelle, wo sein Bruder ihn bat, Lore Berger zu veranlassen, Cäciliens Erziehung von neuem in die Hand zu nehmen.

Das war ihm ein lieber Auftrag; er wollte nicht zögern, ihn auszuführen. Er sah nach der Uhr; es war gleich fünf; vielleicht würde er die Damen zu Hause antreffen.

Er kleidete sich um; der Diener reichte ihm Hut, Handschuhe und Stock, dann ging er. Eine leere Autodroschke fuhr an ihm vorüber; er rief sie an — die Sehnsucht, das holde Mädchen wiederzusehn, trieb ihn — aber er redete sich ein, daß er die Bitte des Bruders so schnell wie möglich erfüllen müsse . . .

Die Schweiz und Rußland.

Der Völkerbund.

Nachdem der Genfer Staatsrat vor einigen Tagen eine schriftliche Bitte an den Bundesrat um eine erneute Präzisierung seiner Stellungnahme zu Rußland gerichtet hatte wegen der Aeußerung Tschitscherins, der Boykott der Schweiz verhindere eine Teilnahme Rußlands an den Völkerbundsarbeiten, ist eine Delegation der Genfer Regierung nun auch persönlich beim Bundesrat vorstellig geworden.

Auch der Völkerbundsrat hat sich bekanntlich in dieser Angelegenheit an den Bundesrat mit der Bitte um eine Erklärung gewandt. Diese Erklärung wird nun in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Sie dürfte klipp und klar dahin lauten, daß das Verhältnis der Schweiz zu Rußland nicht in der geringsten Weise den Völkerbund und die Teilnahme von Delegationen an dessen Verhandlungen berühre. Der Völkerbund genieße das Recht der Exterritorialität, das selbstverständlich auch allen Delegierten während der Teilnahme an seinen Arbeiten auf schweizerischem Boden zugebilligt werde.

Uebrigens sei ja Rußland auf einer Reihe von Völkerbundstagungen bis in die letzte Zeit hinein offiziös vertreten gewesen. Da sich Worowsky (auf dessen Ermordung hatte Tschitscherin angespielt) weder in Lausanne noch in Bern als Träger einer offiziösen oder offiziellen Mission seines Landes, sondern nur als Privatperson ausgegeben habe, so habe ihm von seiten der Schweiz auch kein besonderer polizeilicher Schutz gewährt werden können, um so mehr, als er denselben auch nicht verlangt habe. Die Forderung Rußlands, daß die Schweiz sich wegen des freisprechenden Urteils gegenüber dem Mörder Worowskys entschuldige und der Tochter eine Pension gewähre, wird von der Schweiz nach wie vor abgelehnt werden.

Der Washingtoner China-Vertrag.

Beitritt Deutschlands.

Die deutsche Regierung ist, wie amtlich bekanntgegeben worden ist, dem Washingtoner Vertrag vom 6. Februar 1922 über die Grundsätze der China gegenüber zu befolgenden Politik beigetreten. Der Vertrag wird den verfassungsmäßigen Instanzen zur Ratifikation vorgelegt werden. Der Chinavertrag ist eines der sieben Abkommen, die auf der Washingtoner Konferenz zustandegekommen sind. Die auf der Konferenz vertretenen Mächte verpflichteten sich in jenem Vertrag, die territoriale Integrität Chinas zu respektieren, und legten den Grundsatz der Politik der offenen Türe in China fest. Nach dem Artikel 8 dieses Vertrages sollten diejenigen Staaten, die den Vertrag seinerzeit nicht unterzeichnet haben, eingeladen werden, dem Vertrag beizutreten. Auf diese Vertragsbestimmung ist es zurückzuführen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten Deutschland zum Beitritt aufgefordert und die deutsche Regierung sich dazu bereiterklärt hat. Irgendwelche rechtliche Veränderung im Verhältnis Deutschlands zu China tritt dadurch nicht ein, da die in dem Washingtoner Vertrag niedergelegten Grundsätze bereits in dem deutsch-chinesischen Vertrag von 1921 ihre Anerkennung gefunden haben.

Die Zahl der Erwerbslosen.

Wie amtlich aus Berlin gemeldet wird, ist in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1925 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge von 673 315 auf 1 057 031, d. h. um rund 57 Prozent, gestiegen. Im einzelnen hat sich die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 613 712 auf 964 012, die der weiblichen Unterstützungsempfänger von 59 603 auf 93 019 erhöht. Zu dieser Steigerung trug nicht unerheblich die Einstellung der Arbeit in den Außenberufen bei, die alljährlich zu dieser Zeit die Zahl der unterstützten Erwerbslosen in die Höhe treibt. Auch ist zu berücksichtigen, daß die Unternehmer verschiedentlich gerade jetzt am Ende des Jahres ihre Betriebe nur für einige Wochen stillgelegt und ihre Arbeiter während dieser Zeit beurlaubt haben. Diese Feststellungen ändern nichts an dem Ernst der Lage, der aus den Arbeitslosenziffern spricht.

Uebergabe der Kommandogewalt in Wiesbaden.

Die englische Flagge auf dem Schloß.

Für die Wiesbadener Zone ist die Kommandogewalt von den Franzosen abgegeben worden und in englische Hände übergegangen.

Nach einer Parade vor dem Schlosse in Anwesenheit der Mainzer Generalität wurde die Trikolore auf dem Schlosse eingezogen und sofort die englische Flagge gehißt. Zwei Kompanien eines schottischen Regiments zogen auf. Der französische General Bartholomé übertrug dann seine Funktionen an den englischen Divisionsgeneral Scott.

Mit einem Vorbeimarsch der Truppen war der Uebergabeakt zu Ende. Vertreter deutscher Behörden waren nicht zugegen. Der französische General Bartholomé stattete nach der Parade den Behörden auf dem Rathaus einen Besuch ab. Voraussichtlich werden sofort die letzten französischen Truppen Wiesbaden, Idstein, Langenschwalbach und Bingen verlassen. Die Engländer haben ihr Hauptquartier in Wiesbaden im Hotel „Hohenzollern" aufgeschlagen.

Die Hochwasserkatastrophe im Westen.

Weite Strecken überschwemmt. — Zahlreiche Verkehrsstörungen. — Ständiges Anwachsen der Flut.

Die Fluten des Rheines steigen unaufhaltsam weiter. Der Pegelstand von Köln zeigt etwa 7,99 Meter. Die Rheinpromenade steht in ihrer ganzen Länge von etwa fünf Kilometer einen Meter unter Wasser.

In den tiefer gelegenen Straßen und Gassen in der Nähe der Frankenwerft steht das Wasser teilweise 1,05 Meter hoch. Das städtische Tiefbauamt fährt in großen Mengen schwere Ballen, Bretter, Holzblöcke und Leitern heran, um den bedrängten Einwohnern durch Ausstieg aus den Fenstern und aus den höher gelegenen Stockwerken den Verkehr mit der Außenwelt zu ermöglichen. Bei den anhaltenden Niederschlägen und dem weiteren Ansteigen fast sämtlicher Nebenflüsse des Rheins ist mit einem weiteren Anwachsen der Hochflut zu rechnen.

Bei Bonn steigt der Rhein stündlich um 3 Zentimeter. Die elektrische Bahn nach Königswinter verkehrt wegen des Hochwassers nur noch bis zur Langenburg. Die Keller in den Rheinstraßen stehen unter Wasser, in den tiefer gelegenen Häusern auch die Erdgeschosse.

Die Mosel hatte bei Trier einen Stand von 6,99 Meter erreicht. Das Wasser steigt stündlich 4—5 Zentimeter.

Bei Mannheim erreichte der Rhein eine Höhe von 8,20 Meter. Die Wege im Stadtpark und die Rheininsel stehen zum größten Teil unter Wasser.

In Ruhrort ist ein Teil des Rheins überflutet, ebenso das Ufergelände nahe der Eisenbahnbrücke. Das Erzlager der Hütte Phönix steht unter Wasser. In Homburg sind die Ufer vor dem neuen Damm und der Leinfahrt in der Flut versunken. Die Hafenmole des Krupphafens in Rheinhausen droht überspült zu werden. Der Verkehr zwischen Cleve und Emmerich ist lahmgelegt. Der Vordamm in Warbeyen ist überflutet. Ein Teil des Dorfes Warbeyen steht unter Wasser. Bei München-Gladbach mußte die Rheinische Kraftwagenbetriebsgesellschaft den Autobusverkehr stillegen.

Die Wupper ist in ihrem Unterlauf aus den Ufern getreten. Auf dem Höhenscheidergebiet mußten die Schleifkotten stillgelegt werden. An der Papiermühle bei Cronenberg ist die Leiche eines neugeborenen Kindes angeschwemmt worden.

Das Hochwasser in Frankreich.

Infolge des andauernden Regens erhöht sich in ganz Frankreich die Hochwassergefahr. Es wird ein Steigen der Seine und der Marne gemeldet, und aus den verschiedensten Gegenden kommen Nachrichten von Ueberschwemmungen, namentlich aus dem Rhône- und dem Moselgebiet. An der Küste dauert der Sturm unvermindert an, so daß z. B. kein Schiff in den Hafen von Brest einfahren kann.

Baubeginn des neuen Zeppelin.

In Stuttgart fand zur Entgegennahme des vorläufigen Ergebnisses der Zeppelin-Spende eine Sitzung statt, an der auch Dr. Eckener teilnahm. Der Vorsitzende der Sammlung für Württemberg teilte mit, daß dort bisher 188 088,36 Mark eingegangen sind. Die Unkosten hätten nur 2,8 Prozent betragen. Dr. Eckener schilderte die Schwierigkeiten, die der Sammlung begegnen. Die Sammlung sei in Deutschland keineswegs mißlungen, da bisher 1½ Millionen aufgebracht worden wären und da wegen der schwierigen Wirtschaftslage die Sammlungstätigkeit in der Rheinprovinz, in Westfalen, Hannover, Mecklenburg, Hamburg, Bayern (mit Ausnahme von München), Thüringen und in der Provinz Sachsen noch nicht aufgenommen worden sei. Auf jeden Fall werde nach Neujahr mit dem Bau der Gondeln, Maschinen und Anschlußstücke, die für jeden Typ gleich seien, begonnen werden.

Politische Tagesschau.

Finanzierung der Notstandsarbeiten. Zwischen Reich und Ländern findet am 4. Januar eine Beratung statt, in der in erster Linie das Problem der Finanzierung der Notstandsarbeiten zur Beschäftigung der Erwerbslosen geklärt werden soll.

Der Schiedsspruch für die Reichsbahnarbeiter, der soeben in Berlin gefällt worden ist, hat folgenden Inhalt: Mit Wirkung vom 1. Januar 1926 ab erhalten die Reichsbahnarbeiter vom 24. Lebensjahr ab eine Lohnerhöhung, und zwar die Lohngruppen 1—5 einen Pfennig, die Lohngruppen 6 und 7 zwei Pfennig die Stunde. Diese Löhne gelten bis zum 30. April 1926. Die bisher in Krankheitsfällen gezahlte soziale Zulage fällt vom 1. Januar 1926 ab weg. Der Deutschen Reichsbahngesellschaft wird aufgegeben, im Benehmen mit den Vertragsparteien die Ortslohnzulagen nachzuprüfen und soweit erforderlich, mit Wirkung vom 1. Januar ... neu festzusetzen. Als Erklärungsfrist wurde der 12. Januar angesetzt.

Die Stellung der Eisenbahner zum Schiedsspruch.

Berlin, 30. Dezember. Der Schiedsspruch für die Reichsbahnarbeiter wird erst nach Neujahr zum Gegenstand eingehender Beratungen innerhalb der Eisenbahnerverbände gemacht werden. Ueber die allgemeine Haltung kann jetzt schon gesagt werden, daß dieser Schiedsspruch von den Arbeitnehmern der Reichsbahn als unbefriedigend angesehen wird, weil die darin enthaltenen Stundenlöhne-Aufbesserung um 1 bis 2 Pfg. der bisher eingetretenen Teuerung in keiner Weise gerecht wird. Diese Unzufriedenheit wird noch gesteigert durch den im Schiedsspruch vorgesehenen Fortfall der sozialen Zulagen in Krankheitsfällen, die für die Ehefrau und jedes Kind 3 Pfg. pro Stunde ausmachten. Bis Anfang Januar hoffen die Organisationen die Stellungnahme der Bezirksverbände im Reich vorliegen zu haben.

Die Stellen beim Völkerbund. — Eine Erklärung von Marx.

Köln, 30. Dezember. Reichskanzler a. D. Marx stellt in der „Kölnischen Volkszeitung" zu dem Thema der Besetzung von Stellen beim Völkerbund folgendes fest: Es ist falsch, daß die Zentrumspartei oder ich als ihr Vorsitzender in einem offiziellen oder auch privaten Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes oder des Völkerbundsekretariats den Antrag gestellt hätte, Angehörige der Zentrumspartei in das Völkerbundssekretariat aufzunehmen. Richtig ist, daß ich vor Wochen von privater Seite vertraulich aufgefordert worden bin, etwaige Anregungen für die später vielleicht in Frage kommende Besetzung gewisser Stellen beim Völkerbund zu geben. Dieser Bitte bin ich nachgekommen.

Bayern und der Preisabbau. Der bayerische Ministerpräsident hat Vertreter des bayerischen Wirtschaftslebens zu einer Aussprache über die Preisabbaufrage zu sich geladen, an der auch der Minister des Innern, der Handelsminister, sowie Vertreter der einzelnen Ministerien teilnahmen. Der Ministerpräsident hat dabei — wie der Präsident der Handwerkskammer von Oberbayern mitteilt — die eindringliche Auf-

---

In letzter Zeit hatte er Lore Berger etwas verändert gefunden. Sie hatte ihre frühere Unbefangenheit gegen ihn verloren, war scheu geworden und wich ihm aus. Nicht gerade merklich, doch er fühlte: es war etwas Fremdes zwischen sie getreten. Er vermißte ihr kindliches Lächeln, die ungeheuchelte Freude, mit der sie ihn immer begrüßte.

War es ihre Kunst, die sie so ganz gefangen nahm, sie ihm abwendete? Gar manchmal hatte er schon darüber nachgedacht. Es beunruhigte ihn. Sie sollte ihm nicht entgleiten. Es sollte nichts anderes Macht über sie gewinnen, als ihre kaum bewußte, scheue Liebe..

Er traf sie allein; Frau von Matthes hatte eine Einladung zum Tee angenommen. Während ihm das Stubenmädchen diesen Bescheid gab, hörte er Lores volle, schöne Stimme aus dem Musiksalon erklingen; sie übte. Er ließ sich Fräulein Berger melden. Gleich danach trat sie ihm entgegen.

„Frau Geheimrat wird sehr bedauern, Herr Graf."

„In der Hauptsache gilt mein Kommen heute Ihnen, Fräulein Lore — doch davon nachher," fügte er auf ihren erstaunt fragenden Blick hinzu.

Er nahm Platz und sie setzte sich gleichfalls. Die Fenster waren geöffnet, und der Blick schweifte weit über die im ersten frischen Blätterschmuck prangenden Bäume und die saftig-grünen Rasenflächen des englischen Gartens hin — ein anmutiges, herzerfreuendes Bild.

Der Legationsrat sah Lore an, und sie schlug die Augen nieder vor seinem liebevoll forschenden Blick.

„Mich dünkt, Sie sind blaß und etwas schmaler geworden, Fräulein Lore, wahrscheinlich überanstrengen Sie sich bei Ihren Uebungen."

„O nein, durchaus nicht! Ich tue es ja so gern und bin Frau von Matthes zu tiefer Dankbarkeit verpflichtet, weil sie mir Gelegenheit dazu gibt."

„Muß es denn durchaus sein?"

„Ja, Herr Graf, es muß sein! Sichern mir doch die Aussichten, die man mir gemacht, ein unabhängiges Leben! Ich muß gestehen, ich bin hier so verwöhnt worden, daß mir die Lust vergangen ist, mich als Lehrerin durchs Leben zu schlagen."

Ein Schatten flog über sein Gesicht.

„Das ist allerdings sehr betrübend."

„Ah, Sie scheinen nicht damit einverstanden zu sein, Herr Graf," meinte sie lebhaft, „aber durch Frau von Matthes Güte habe ich so viel vom Kunstleben kennen gelernt, daß es wohl begreiflich ist, wenn mich der Gedanke nicht mehr so begeistert, an einer Schule in irgend einer Stadt als Lehrerin zu wirken."

„Natürlich! Das Theater lockt mehr! Vollkommen begreiflich. Wie ein verderbenbringendes, trügerisches Licht ist es, das die Motten umfliegen," entgegnete er in ungerechtfertigter Gereiztheit.

Sie blickte hinab auf ihre schmalen, weißen Hände.

„Nicht die Bühne ist es, Herr Graf," versetzte sie leise, „an sie denke ich nicht dabei — an die Kunst allein, an die Musik — —"

„Soll ich das wirklich glauben, Lore? Sind nicht die Aussichten auf künftigen Ruhm bestimmend für Sie? Dazu das bunte Vielerlei — —"

„Gerade das schreckt mich eher ab und ängstigt mich." Sie hob die klaren Augen und schaute ihn offen an.

„Wie meinen Sie das?"

„Wenn ich meiner Aufgabe auch ganz sicher bin, so weiß ich genau, daß der Gedanke an Zuschauer mich beunruhigen wird — und dann," sie hielt inne.

„Nun, und dann?" drängte er.

„Ich weiß nicht — da ist ein Gefühl — ich kann das nicht so sagen, ich glaube, ich könnte nur die Elisabeth im Tannhäuser singen — — niemals eine Sieglinde oder Elsa, wenn ich denke, daß mich da ein fremder Mann — —" sie stockte und wurde rot und verlegen.

Eine heiße Freude erfüllte ihn. So also dachte sie, so zart und keusch — und das war keine Lüge und Verstellung. Es stimmte auch mit seinen Gedanken überein; für ihn waren die Begriffe Lore und die Bühne unvereinbar. Sie gehörte in das Heiligtum eines Hauses — seines Hauses .... Welch ein köstlicher Schatz war dieses Mädchen!

„Vielleicht werden Sie mit der Zeit doch diese Scheu überwinden?"

„Nein, Herr Graf, das werde ich nie, ich weiß es ganz genau."

„Wie denn?" Er sah ihr Zögern, drängte, und da erzählte sie ihm stockend, daß sie im März in Darmstadt gewesen sei, um dort zu gastieren; man habe ihr ein vorteilhaftes Angebot gemacht. Es ging alles gut auf der Probe— aber im dritten Akt sei sie dem Lohengrin einfach davongelaufen — und dieses Gefühl würde sich nie verlieren. Man habe sie ausgelacht, habe ihr gut zugeredet — aber es sei ihr unmöglich gewesen.

In höchstem Erstaunen hatte er zugehört.

„Davon weiß ich gar nichts."

„Ich hatte Frau von Matthes dringend gebeten, nicht darüber zu sprechen, weil ich mich meiner kindlichen Schwäche schämte."

(Forts. folgt.)

Silvester.

Es muß etwas Besonderes um diese letzten Stunden im Jahre sein!

Graziös, mit unnachahmlicher Geste, geht der „Sanguiniker" durch die Tür in das umhüllende Dunkel einer kommenden Zeit. Fortuna selbst hält das Füllhorn der Gaben bereit, um alle Wünsche im neuen Jahr zu erfüllen. Lachend hört man ihn fabulieren; das Leben wird nie vermögen, ihn so hart zu treffen, daß er es nicht ertrüge . . .

Der „Phlegmatiker" sieht mit Ruhe der Zukunft entgegen. Der Silvesterabend wäre ja sowieso gekommen, ob mit, ob ohne Aufregung: also wozu die Aufregung. Und nun vollends gar um Ereignisse, die eventuell eintreten könnten.

Der „Choleriker" braucht keinen Silvesterpunsch, er geht aufgeregt im Zimmer auf und ab, hat einen roten Kopf. Eine Wut hat er auf das neue Jahr, einen Aerger, wie schnell die Zeit vergeht, wie das und jenes überhaupt nicht hätte sein dürfen im alten Jahr. Und nun „Viel Glück zum neuen Jahre, wir werden's brauchen, werden's alle brauchen!"

Und der „Melancholiker"? — Sinnend das Haupt in die Hand gestützt, den Blick verloren in die Ferne gerichtet, schaut er, wie der Zeiger allmählich auf zwölf Uhr vorrückt: „Ein Jahr — ein langes Jahr für das Leid — ein kurzes für die Freude. — Wieviel Freude gibt es überhaupt?" Nach Eimern zählt das Unglück — nach Tropfen zählt das Glück . . . Da liegt das neue Jahr vor uns, ein verschleiertes Bild. — Was birgt sein Vorhang? Ins grauenvolle Dunkel irrt der Blick . . . Wer sagt, daß das Hoffen einen Zweck hat? Wohl stößt man an auf ein neues Jahr, — doch was sind Wünsche?

So verschiedenartig, so ganz und gar persönlich ist dieser Weg über die Schwelle des alten Jahres. Und wenn wir aus diesen vier Temperamenten den geraden Mittelweg herausnehmen und uns das Beste von jedem herausfuchen, dann können wir getrost auch diesem Jahre wieder die Hand reichen. Ein bißchen Vertrauen, ein bißchen guter Wille und den Mut zur Tat: so grüßen wir dich, du neues Jahr.

*

Silvesteraberglaube.

Selbst berühmte Männer waren ihm verfallen.

Auch auf den Höhen der Menschheit, auf denen die großen Helden des Geistes wandeln, findet man abergläubische Anwandlungen beim Anbruch des neuen Jahres. Von Schiller wird uns beispielsweise erzählt, daß er dem Silvesterabend eine besondere Wirkung auf das künftige Jahr zuschrieb. Erhielt er am letzten Tag des Jahres eine gute Nachricht, so sah er dies als üble Vorbedeutung an; denn er meinte, daß der Zufall

forderung an alle Wirtschaftskreise gerichtet, dazu beizutragen, daß die notwendigsten Gegenstände des täglichen Bedarfs, vor allem die Lebensmittel, verbilligt werden könnten.

Polnische Wirtschaft. Bei der Debatte über die polnischen Heeresausgaben übte der Abg. Michalski scharfe Kritik an den hohen Fabrikationskosten der in Polen hergestellten Munition. So kosteten die aus Italien eingeführten Granaten 20 Zloty das Stück, während die von polnischen Fabriken gelieferten auf mehr als das Doppelte zu stehen kämen. Zu diesen Ausführungen nimmt ein Warschauer Blatt Stellung. Die Verwaltungskosten in allen polnischen Munitionsfabriken seien viel zu hoch, so würden z. B. in der Granatenfabrik „Pocist" folgende Jahresgehälter gezahlt: Direktor Wertheim 120 000 Zloty, Direktor Leski 110 000, Direktor Janowicz 40 000, General Rodziewicz 30 000, Direktor Wellisz 20 000, Direktor Budzinski 20 000 und General Michelis 14 000 Zloty. Zu diesen Verwaltungskosten der Firma in Höhe von 360 000 Zloty kämen noch die jährlichen Tantiemen der Direktoren von 240 000 Zloty hinzu. Auf diese Weise müßte die „Pocist" allein für ihre sieben Verwaltungsmitglieder die Summe von jährlich 600 000 Zloty aufbringen. Es sei nicht zu verwundern, daß bei solchen Ausgaben die Herstellungskosten polnischer Industrieprodukte nicht konkurrenzfähig bleiben könnten.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. Im österreichischen Bundesrat erklärte der Minister für soziale Fürsorge Resch, daß die gegenwärtige Arbeitslosenziffer 230 000 beträgt, und daß möglicherweise im Februar oder März die Zahl der Arbeitslosen auf 300 000 gestiegen sein wird. Die Möglichkeit, diese Erwerbslosen in der Landwirtschaft unterzubringen, bestehe leider nicht.

Neue Einfuhrfreiheit nach der Schweiz. In den deutsch-schweizerischen Vereinbarungen über den Abbau der beiderseitigen Einfuhrbeschränkungen hatten sich die beiden Staaten die weitere Aufrechterhaltung einiger Einfuhrbeschränkungen vorbehalten. Mit dem 31. Dezember 1925 fallen auch diese Einfuhrverbote fort. Die betreffende Verordnung wird sofort im „Reichsanzeiger" erscheinen.

Zusammenkunft Mussolinis mit Chamberlain. Der italienische Ministerpräsident Mussolini traf, aus Mailand kommend, in Rapallo ein, wo er mit Chamberlain eine Unterredung haben wird. Dieser Unterredung wird in römischen politischen Kreisen große Bedeutung beigemessen, da Mussolini anscheinend versuchen wird, Chamberlain die politische Auswirkung eines für Italien günstigen Schuldenabkommens vor Augen zu führen, um gewisse bei dem englischen Schatzamt noch bestehenden Widerstände, die Italien sehr beunruhigen, zu beseitigen. Das russisch-türkische Abkommen, das in Rom als gegen das britische Weltreich gerichtet betrachtet wird, zumal Tschitscherin nach seiner Abreise von Berlin keine Verständigung mit Chamberlain gesucht hat, wird Mussolini hierbei voraussichtlich als Druckmittel benützen. Allerdings kann nach dem „Messagero" von einer akuten Konfliktsgefahr durch den russisch-türkischen Vertrag nicht gesprochen werden, wohl aber von einer Neuorientierung, deren Rückwirkung sich auf dem Baltan und auch im weiteren Europa fühlbar machen werde. Italien wird jedenfalls das Ergebnis der Londoner Verhandlungen als Prüfstein der englischen Freundschaft werten.

— **Vertreter deutscher Schiffahrtsgesellschaften verhandeln in Paris über die Einrichtung eines regelmäßigen Dampferdienstes mit den wichtigsten Schiffsplätzen der französischen Kolonien.**

— **Die französische Kammer hat mit 411 gegen 29 Stimmen beschlossen, der Regierung die verlangten Kredite für die Levante- und Marokkoarmee zu gewähren.**

— **Nach einer Londoner Meldung steht eine Umbildung des englischen Kabinetts nach Neujahr bevor.**

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 31. Dez. (An der Jahreswende.) Wieder einmal geht ein Jahr zur Neige. Nur noch wenige Stunden trennen uns vom Einzug des neuen Jahres, dem wir wieder einmal, wie schon so oft in unserem Leben, alle unsere Hoffnungen und Wünsche zuwenden. Töricht mag eine solche Einstellung schon immerhin sein, trotzdem aber empfinden wir in uns selbst eine gewisse Beruhigung, wenn wir allen jenen Wünschen, die uns das Schicksal bisher nicht erfüllen konnte, ein neues Befristungsziel zu setzen imstande sind. — Im übrigen werden auch die meisten unter uns dem jetzt ablaufenden Jahre immerhin das eine nachzurühmen wissen, daß es ihnen wenigstens die Erfüllung des einen oder anderen ihrer Wünsche gebracht hat. Es wird in dieser Hinsicht nicht hartherziger und ungefälliger gewesen sein, als alle seine Vorgänger. Und so wollen wir denn auch allen unseren Leserinnen und Lesern von Herzen gönnen, daß ihre Hoffnungen auf das Jahr 1926 im Rahmen des Möglichen ebenfalls nicht zu schanden werden. Und wir schließen diese Zeilen deshalb mit dem herzlichen Wunsche an unsere Leserschar: „Recht frohes, glückliches neues Jahr!"

dem Menschen am Schluß des Jahres noch einen Glücksbrocken hinwerfe, um ihm dann im kommenden Jahr desto mehr schwarze Lose zuzuteilen.

Von Goethe berichtet uns sein Freund Knebel, er habe mit größter Spannung auf das erste Wort gelauscht, das ihm nach dem zwölften Schlag im neuen Jahr gesagt wurde. Aus diesem Wort zog er dann allerlei Schlüsse auf den Verlauf des kommenden Jahres, und er war in der Deutung des Wortes sehr erfinderisch. Henrik Ibsen wollte am Silvesterabend keine Tinte und kein Papier sehen, da er fürchtete, dies könne seine Schaffenskraft im neuen Jahre lähmen.

Daß das abergläubische Schauspielervölkchen sich gern dem Zauber der Silvesternacht hingibt, ist nicht verwunderlich. Von Kainz und Matkowski werden in dieser Beziehung merkwürdige Geschichten erzählt. Den wunderlichsten Neujahrsaberglauben hatte Caruso. Er wollte am Silvesterabend nur in Gesellschaft von blondhaarigen, blauäugigen Menschen sein, weil er der festen Ueberzeugung war, daß ihm brünette Leute Unglück brächten. Er begründete diesen Aberglauben mit einer Erzählung aus seinem Leben. Als er nämlich im Jahre 1893 in Neapel Silvester feierte, war er zufällig nur mit blauäugigen Menschen zusammen. Er erhielt im neuen Jahr sein erstes Engagement in Neapel. Aehnlich ging es ihm am Silvester des Jahres 1898. Er befand sich damals in der Gesellschaft von zehn blonden Damen und vier Herren. Wenige Wochen später trat er im Mailänder Teatro Lirico auf und hatte seinen ersten großen Erfolg, der seinen Weltruf begründete.

Zum Jahreswechsel.

Jahreswende! Die Zeit der Rückblicke, der Enttäuschungen, der Hoffnungen und der Entwürfe. Man zieht einen Strich unter Vergangenes, sucht Neues aufzubauen. Es ist ein ewiger Kreislauf durch die Geschlechter hindurch. Die Sonnenwende, das wachsende Licht, wecken neuen Tätigkeitsdrang, lassen Altes, Unangenehmes vergessen. Zwischen den Festen, zwischen Weihnachten und Neujahr, liegt die große Besinnungspause, liegt der Uebergang vom Alten zum Neuen, mit dem ersten Tage des neuen Jahres aber will der Mensch den Blick wieder nach vorwärts, in die Zukunft richten.

Nimmt man das Jahr 1925 gemeinhin, also in seiner Bedeutung für die Allgemeinheit, so scheidet man von ihm mit wenig frohen Erinnerungen. Es mag in sich — wer denkt nicht an das Abkommen von Locarno — Keime für eine günstigere zukünftige wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung tragen, Früchte, gute Früchte hat es wenig gezeitigt. Das dritte Jahr der neuen festen deutschen Währung sah das Geld beständig knapper werden, die zum Wiederaufbau notwendigen Kredite schwinden. Das gilt für den einzelnen, wie für das Gesamtvolk. Daß es dabei diesem oder jenem besser ging, bestätigt als Ausnahme nur die Regel. Ein wirtschaftlicher Rückgang vollzieht sich nie auf der ganzen Linie, es wird immer einige Haltepunkte geben. Der Rückblick auf ein vergangenes Jahr ist ja auch nicht für jeden gleich. Glück oder Unglück in der Familie, Glücksfälle oder Schicksalsschläge bringen hier schon Trennung und Spaltung des Gefühls. Aber blickt das deutsche Volk insgesamt auf das vergangene Jahr zurück, dann bleibt ihm nur die Hoffnung, daß es im neuen Jahre besser werden möge.

Mit Hoffnungen und Selbsttäuschungen haben wir uns freilich alle miteinander in den Nachkriegsjahren recht gut zu betrügen gewußt. Wir haben immer getan, als ob eines Tages der Zustand der Vorkriegszeit wieder da und alles wieder gut wäre. In dieser Erwartung haben wir uns nur immer weiter von der wirtschaftlichen Lage der Vorkriegszeit entfernt. Ihr nahe zu sein, glaubten wir im Augenblick der Festigung unserer Währung, aber eingestellt haben wir uns dann auch nicht darnach. Weder in unseren Einnahmen noch in unseren Ausgaben. In unserem Einnahmebedürfnis vermochten wir alle — mehr oder minder — einer gewissen Raffgier und Gewinnsucht nicht Herr zu werden. Die Preise wollten und wollten nicht fallen. In unseren Ausgaben steckt und steckt die Inflationszeit uns allen noch zu tief im Blut.

In weiten Bezirken unserer Industrie müssen wir durch Aufbau und Umgruppierung erst wieder wettbewerbsfähig werden. Das aber setzt einen Aufwand von Mitteln voraus, die wir nur durch äußerste Sparsamkeit werden aufbringen können. Dieser Zwang zur Sparsamkeit muß auf unabsehbare Zeit auf die gesamte Wirtschaftsführung des deutschen Volkes drücken. Mit den Vorkriegszeiten und ihrer reichen Lebensführung ist in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Dieser Erkenntnis dürfen wir uns nicht verschließen, wenn wir als Volk wieder hochkommen wollen. Das deutsche Volk ist stets arbeitsam und stets sparfreudig gewesen. Lernen wir diese Tugenden uns wieder im alten Umfange allgemein zu eigen machen, dann muß der Weg sicher nach oben führen. Die Unzufriedenheit führt zu nichts, sie kann uns den Weg in die Zukunft nicht bahnen.

—* **Ein Wandkalender für 1926 liegt der heutigen Nummer bei. Möchten die Leser unseres Blattes recht viele glückliche Tage im neuen Jahre darauf zu verzeichnen haben!**

* **Laasphe,** 31. Dezbr. Die Fortsetzung der Ausgabe der Reihengewinne für die Ortsgruppe Laasphe für deutsche Jugendherbergen findet Freitag den 8. und Samstag den 9. Januar von 10,10 bis 10,25 Uhr vorm. in der 2. Klasse der hiesigen Stadtschule statt. Die Losbesitzer werden gebeten, sich bis dahin zu gedulden.

)!(**Feudingen,** 30. Dez. Das elektrische Licht hat häufig zu Klagen Veranlassung gegeben, wenn es fortwährend flimmerte. Am schlimmsten war es in der Zeit, wo noch gedroschen wurde oder wo die Handwerker etc. ihre Motore bis gegen 8 Uhr arbeiten ließen, ohne Rücksicht auf ihre Mitmenschen zu nehmen. Aber Störungen wie sie heute abend vorkamen, spotten jeder Beschreibung. Das Licht setzte z. B. allein in der Zeit von 7.50 bis 9 Uhr 12 mal aus. Der Sturm mag ja hier und da eine Störung hervorrufen; aber was zuviel ist, ist zuviel.

(!) **Feudingen,** 31. Dez. Der seit dem 1. Mai 1924 an der hiesigen Schule tätige Lehrer Adolf Dippel ist auf seinen Wunsch aus dem Schuldienst ausgetreten, um sich in seiner Heimat Cassel einem andern Berufe zu widmen.

—* Am Donnerstag den 7. Januar 1926, vormittags 10.30 Uhr findet im Kreishause in Berleburg eine Kreistagssitzung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Beschlußfassung über die Gültigkeit der Kreistagswahl vom 29. November 1925. 2. Erlaß einer Geschäftsordnung für das Wahlverfahren im Kreistage des Kreises Wittgenstein auf Grund der §§ 23 ff des Wahlgesetzes für die Provinziallandtage und Kreistage vom 7. Oktober 1925 Ges. S. S. 123. 3. Neuwahlen: a) Kreisausschuß, b) Verwaltungsräte der Kreissparkassen Berleburg u. Laasphe, c) Kommission zur Ueberwachung der Kreissparkassen, d) Kommission zur Prüfung der Kreisrechnungen, e) Kreiskrankenhaus-Kommission, f) Baukommission, g) Verkehrskommission, h) Wahl von zwei Vertretern des Kreises in das Kuratorium der landwirtschaftlichen Schule Erndtebrück, i) Wahl von 2 Mitgliedern des Kreistages in den Aufsichtsrat des kommunalen Ueberlandwerks Wittgenstein G. m. b. H., k) Wahl eines ständigen Abgeordneten und eines Stellvertreters in den Ausschuß des Elektro-Zweckverbandes Mitteldeutschland. l) Wahl von 3 Mitgliedern in die Flußschaukommission, m) Wahl von Sachverständigen für Flurschäden. 4. Ersatzwahlen: a) Wahl eines Kreisdeputierten anstelle des am 16. 3. 1925 verstorbenen Oberforstrats Rühm, b) Wahl eines Mitgliedes in die Kreishebammenstelle anstelle der nach Witten verzogenen Frau Pfarrer Winckler-Elsoff. 5. Bescheid des Herrn Regierungspräsidenten zu dem Beschluß des Kreistages vom 5. August 1925, betr. Gerüchte über Aufteilung des Kreises Wittgenstein. 6. Umgemeindung des dem Bauunternehmer Gustav Schmidt in Fischelbach gehörigen Grundstücks Parzelle Flur 23 No. 493/242, groß 23,88 ar, der Gemarkung Laasphe aus dem Fürstlichen Gutsbezirk Sayn-Wittgenstein-Hohenstein in den Gemeindebezirk Laasphe. 7. Bericht der Baukommission, betr. Bau einer Dienstwohnung für den leitenden Arzt des Kreiskrankenhauses und einen Krankenwärter sowie Beschlußfassung über den Bau einer Autogarage mit Holzstall auf dem Kreiskrankenhaus-Grundstück. 8. Kostenanschlag für die Unterhaltung der Kreisstraßen im Rechnungsjahre 1926. 9. Erlaß einer Ordnung über die Erhebung einer Wertzuwachssteuer bei der Veräußerung von Grundstücken, deren Veräußerer das Eigentum an den Grundstücken in der Zeit vom 1. Januar 1919 bis zum 31. Dezember 1924 erworben haben.

— **Biedenkopf,** 31. Dez. **Eine Rotte von etwa 30 Burschen aus Wallau, die den Abend des 1. Weihnachtsfeiertages in Biedenkopf verbracht hatte, verübte auf dem Heimweg groben Unfug und ruhestörenden Lärm. Der Nachtwächter des Stadtteiles Ludwigshütte wurde in der äußeren Hainstraße tätlich angegriffen, die zur Hilfe gerufene Polizei mit Steinen und Knüppeln empfangen. Erst nach einem förmlichen Gefecht mit Gummiknüppeln und Polizeihunden gelang es, die Störenfriede zu vertreiben und die Rädelsführer dingfest zu machen.**

Silvester-Humor.

Tröstliche Aussichten. Onkel am Silvesterabend: „Mein lieber Neffe, für das neue Jahr hoffe ich ganz entschieden, daß du dem Schuldenmachen alle Zügel anlegst." — Neffe: „Du darfst unbesorgt sein. Ich werde mich bestimmt auf das beschränken, das du entbehren kannst."

Gespräch beim Silvesterpunsch. „Das freut mich aber außerordentlich, verehrtes Fräulein, daß Sie Idealistin sind. Dürfte ich vielleicht erfahren, was Sie als Ihr höchstes Ideal ansehen?" — „Pfannkuchen mit Pflaumenmus." — — —

Die gegossene Sechs. Die Familie Nelkenwurz hat ihre Bekannten zur Silvesterfeier geladen. Natürlich wird auch gründlich Blei gegossen. Vater Nelkenwurz zieht die Sache ins Lächerliche und erklärt kurz und bündig, das Bleigießen sei eine große Selbsttäuschung und ein ausgesprochener Aberglaube. — „Aber nicht doch, Herr Nelkenwurz!" wirft der doppelte Buchhalter Benthausen dazwischen. „Mir ist ein Fall aus dem vorigen Jahre bekannt, wo einer Dame tatsächlich ihr Schicksal durch das Bleigießen gedeutet wurde. Die Dame hatte eine richtige „Sechs" gegossen und dreiviertel Jahr später war sie auch schon mit dem Sohn eines Käse-Großfabrikanten verheiratet!" — „Aber erlauben Sie mal," bemerkt Vater Nelkenwurz, „was hat denn die gegossene „Sechs" mit dem Käsefabrikanten zu tun?" — „Aber sehr viel sogar," entgegnet Doppelbuchhalter Benthausen. „Der Fabrikant ist durch den Sechserkäse zu einem steinreichen Mann geworden."

Vermischtes.

** **Tragischer Unglücksfall.** In dem Hunsrück-Dörfchen Beulig ist ein 25 Jahre altes Mädchen auf traurige Weise ums Leben gekommen. In aller Frühe, als es noch dunkelte, wollte das Mädchen den Stall aufsuchen, und als es nach geraumer Weile nicht zurückgekehrt war, forschte man nach seinem Verbleiben. Dabei machte man die traurige Entdeckung, daß das Mädchen in die Jauchegrube gestürzt und dort elend zu Tode gekommen war.

** **Großes Fischsterben.** Ein großes Fischsterben wurde in den letzten Tagen in den ausgedehnten Weihern des Städtischen Volksgartens in M.-Gladbach beobachtet. Zu vielen Tausenden schwimmen die Fische tot an der Oberfläche des Wassers. Amtlicherseits wird dazu mitgeteilt, daß das große Sterben auf den letzten starken Frost zurückzuführen sei, bei dem die Fische, besonders an seichten Stellen, eingefroren und verendet seien. Mit dem Tauwetter und dem Schmelzen des Eises seien sie jetzt an die Oberfläche gekommen.

** **Moderne Straßenbahnwagen.** Die Duisburger Straßenbahn G. m. b. H. hat zwei neue, von der A. G. Harkort nach einem Patentverfahren hergestellte sechsachsige Doppelwagen in Betrieb genommen, die D-Zug-artig verbunden sind und bei gleicher Gesamtlänge viel mehr Personen fassen als ein Motorwagen mit Anhänger. Die äußersten Enden des Doppelwagens ruhen auf je einem Drehgestell. In der Mitte dagegen werden die beiden zueinandergekehrten Wagenkasten von einem gemeinsamen Drehgestell unterstützt und so gelagert, daß diese beiden Enden beim Befahren einer Kurve keinen Ausschlag hervorrufen, sondern nur eine Drehung um einen Punkt machen.

** **Verlängerung der Lehrzeit.** Die industriellen Werke in Duisburg beabsichtigen, ab Ostern 1926 ihre Lehrlinge vier Jahre statt bisher drei Jahre lernen zu lassen.

** **Gefängnis wegen Verweigerung von Krankenkassenbeiträgen.** Die Duisburger Strafkammer verurteilte einen hiesigen Kaufmann, der der Ortskrankenkasse seit längerer Zeit die Beiträge schuldete und diese trotz wiederholter Aufforderung nicht bezahlte, zu zwei Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten.

** **Zuchthaus für Taschendiebe.** Das Duisburger Schöffengericht verurteilte den Metzger Heinrich Jorkowicz und den Artisten Stanislaus Jonda, beide aus Lodz, wegen Taschendiebstahls in D-Zügen zu 2½ Jahren Zuchthaus bzw. 2 Jahren Gefängnis. Jorkowicz war erheblich vorbestraft.

** **Großfeuer in einer Metallwarenfabrik.** In der Metallwarenfabrik Karl Klinker & Co. in Lüdenscheid brach in den Abendstunden Feuer aus. Das Feuer entstand in den alten Fachwerksgebäuden und griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß diese Gebäude bis auf den Grund niedergebrannt sind. Das danebenstehende mehrstöckige Fabrikgebäude fing ebenfalls Feuer. Die im Feuerbereich stehende Villa der Firma Klinker & Co. konnte, nachdem der Dachstuhl bereits abgebrannt war, gerettet werden. Ueber die Ursache des Feuers ist noch nichts bekannt. Der Materialschaden ist beträchtlich, von dem entstandenen großen Gesamtschaden sind 175 000 M. durch Versicherung gedeckt.

□ **Neues Lawinenunglück.** Beim Nachgehen der Bauten der Zugspitzenbahn gerieten fünf Arbeiter in eine Lawine. Zwei von ihnen wurden getötet.

□ **Wegen Wirtschaftsspionage verurteilt.** Das Erweitere Schöffengericht Frankfurt a. M. verurteilte den Bürogehilfen der Gold- und Silberscheideanstalt Oskar Langenbach wegen Wirtschaftsspionage zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. L. hatte versucht, eine Reihe von Geheimrezepten zur Herstellung von künstlichem Indigo an eine führende Firma der Farbindustrie in Manchester zu verkaufen.

□ **Aus Eifersucht erschlagen.** In Kaulwitz im Kreise Namslau wurde die Frau eines Stellmachermeisters von der 19jährigen Nichte, die der Stellmacher als Wirtschafterin ins Haus genommen hatte, aus Eifersucht mit der Axt erschlagen. Die Mörderin wurde verhaftet.

□ **Schweres Verkehrsunglück.** Bei Bergen op Zoon versagte der Motor eines Autoomnibusses, als dieser eine Fähre verlassen hatte. Auf dem abschüssigen Ufergelände glitt der Omnibus dem Wasser zu. Die Passagiere wurden von einer Panik ergriffen und drängten den Wagenführer von seinem Platz. Der Omnibus stürzte ins Wasser. Fünf Personen sind ertrunken, ein Passagier und der Wagenführer konnten sich durch Abspringen retten.

□ **Neue Opfer der Kältewelle in Amerika.** Die Kälte in Amerika hält an. Die Zahl der Todesopfer ist auf 50 gestiegen. Hunderte von Personen wurden in die Krankenhäuser eingeliefert.

Unser Inventur-Ausverkauf beginnt am Montag den 4. Januar

Gebr. Hesse, Erndtebrück.

Danksagung.

Für die uns beim Heimgange und der Beerdigung unseres lieben Verstorbenen erwiesene allseitige Teilnahme, ebenso für die Kranzspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Wilhelmshütte, 30. Dezember 1925.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Karl Feuring und Frau
Johanna geb. **Weber.**

Statt Karten

Amanda Benner
Kurt Malchus
Verlobte

Laasphe — Königsberg z. Zt. Marburg

Neujahr 1926.



Vorrätig bei
Wilh. Wehn, Laasphe.

Bekanntmachung.

Die gesetzliche Miete für den Monat **Januar 1926** beträgt **80%** der Friedensmiete.

Laasphe, 29. Dez. 1925.

Der Magistrat:
Pränger.

Dienstag den **5. Januar**
Generalversammlung.
Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder bittet
Der Vorstand.

LAASPHER LICHTSPIELE.

Sonntag, den 3. Januar, abends 8½ Uhr

„Die Liebe ist der Frauen Macht"

Kabale und Liebe im Zirkus in 6 Akten.

In der Hauptrolle: **„Fern Andra",** der Liebling des Publikums

Fern Andra zeigt sich in ihrer ganzen Größe als Variete-Künstlerin. Der Tanz auf dem Drahtseil ist mit der Zeitlupe aufgenommen.

Schnucki der Wunderaffe, zwei lustige Akte.



Wohnhaus

an der Wallstraße in Laasphe unter günstigen Zahlungsbedingungen sofort billig zu verkaufen.

3-Zimmer-Wohnung
mit Küche usw. wird frei.
Näheres durch
A. Steinmetz, Laasphe
Fernsprecher 34.

Unserer verehrten Kundschaft zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche!

Gebr. Schreiber & Cie.,
Wein- und Spirituosen-Großhandlung,
Friedrichshütte-Laasphe.



Zu haben im Buch- und Zeitungshandel, sowie in allen Bahnhofskiosken. Bestellungen beim Verlag Scherl, Berlin SW 68, Zimmerstraße 35—41.

Regenschirme

für **Herren, Damen** und **Kinder**

in **größter Auswahl** und zu **billigsten** Preisen

Tel. 55 **Jac. Ludw. Hammer jr.** Tel. 55
Laasphe.



Zur gefl. Beachtung.

Wer beabsichtigt, ein

Grabstein-Denkmal

zu kaufen, prüfe zunächst, welche Qualität die haltbarste ist. Durch langjährige Geschäftserfahrungen habe ich die bestimmte Ueberzeugung erlangt, daß das Grabsteindenkmal mit **Glasplatte,** was Haltbarkeit anbelangt, sehr ungeeignet ist, da solche im Sommer durch die Hitze und im Winter durch den Frost zersplittern. Als **erstklassige Qualität** ist stets ein **schwarz poliertes Naturdenkmal** oder eine **schwarz polierte Naturplatte zu empfehlen,** da diese jede andere Qualität an Haltbarkeit übertrifft.

Zur Lieferung letztgenannter Qualitäten empfehle ich daher meine reichhaltigen Lager in der Königstraße und Kirchplatz 2.

Chr. Buschhaus, Grabsteingeschäft,
Laasphe.

Schon heute mache ich höfl. darauf aufmerksam, daß mein

diesjähriger Inventur-Ausverkauf

am Montag den 4. Januar beginnt.

Ich habe meine sämtlichen Waren im Preise derart reduziert, daß es meiner werten Kundschaft auch bei den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen möglich sein wird, ihren notwendigen Bedarf zu decken.

Da ich zweifellos erhebliche Vorteile biete, sollte niemand diese günstige Gelegenheit versäumen.

Fritz Vomhof, Erndtebrück.

INSERIEREN IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG.

Aelteres, im Kochen durchaus erfahrenes

Mädchen,

das auch Hausarbeit übernimmt und möglichst schon in herrschaftlichem Hause war, sofort gesucht.

Frau Landrat Kretschmar,
Berleburg.

Gut möbl. Wohn- u. mehrere Schlafzimmer (heizb.) mit 1 u. 2 Betten mit oder ohne Pension zu vermieten.

Wo? sagt die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Kirchlicher Anzeiger.

Evang. Gottesdienst in Laasphe.

Silvester: 6 Uhr P. Bauer.
Kollekte für das Hamannstift in Münster.
Freitag: Neujahr 1926.
10 Uhr P. Adams.
Kollekte für die Westfälischen Gustav-Adolf-Anstalten.
Sonntag, 3. Januar.
10 Uhr P. Adams.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Sammlung für den Evang. Preßverband f. Deutschland und für Westfalen.